

das Zentrum der Gemeinde im Grabfeld – eine Funktion, die danach Trappstadt erfüllte.

Einen interessanten Einzelbefund stellt die Ehe zwischen dem Mennoniten Jacob Muselmann und der Nicht-Mennonitin Ernestine von Neuschwitz dar. Anhand der Probleme in dieser Verbindung um 1840 kann Hage konflikträchtige Zusammenhänge illustrieren, wobei obrigkeitliche Quellen Jacob einen „liederlichen Lebenswandel“ und ein „unseliges Verhältnis, in dem derselbe mit seiner Frau lebt“, attestierten, um ihm das Heimatrecht in Untermaßfeld zu verweigern, das dann auf allerhöchste Entschließung des Herzogs gewährt werden musste. Den Umstand, dass Jacob später seine Ehefrau verließ, deutet Hage als Indiz für eine Schein- oder Zweckehe. Ernestine ließ jedenfalls nach Jacob behördlich suchen. Derweil vollzog Jacob in seiner mennonitischen Herkunftswelt Trauungen, dürfte also dort nach wie vor über Ansehen verfügt haben. Es wäre noch genauer festzustellen, ob es sich bei der Gutsbesitzerin Ernestine um eine Adelige handelte – eine entsprechende Ehe wäre ebenso außergewöhnlich wie nach historischem Empfinden sozial *nicht* akzeptiert gewesen.

Abseits solch hochinteressanter, quasi mikrohistorischer Schlaglichter schließt die Arbeit auch aufgrund ihrer systematischen Herangehensweise eine große Forschungslücke. Zudem machen die von Hage mühevoll erarbeiteten Quellen deutlich, dass es Material gibt, um die mennonitische Siedlungsgeschichte in Süddeutschland unter mehr als genealogischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu untersuchen. Zu diesem informativen Gesamt- und Detaileindruck trägt bei, dass der Verfasser einen angenehm klaren Stil pflegt.

Leonard Horsch

Immanuel Baumann: Loyalitätsfragen. Glaubensgemeinschaften der täuferischen Tradition in den staatlichen Neugründungsphasen des 20. Jahrhunderts (Kirche – Konfession – Religion Band, 78), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2021. Gebundene Ausgabe, 475 Seiten, mit fünf Abbildungen. ISBN: 978-3-8471-1218-1.

Diese Untersuchung ist eine überarbeitete Fassung einer Studie, mit der sich der Autor 2020 an der Universität Halle-Wittenberg habilitiert hat. Immanuel Baumann, in freikirchlichen Kreisen aufgewachsen und den Lesern der Mennonitischen Geschichtsblätter bekannt, will zeigen, wie sich der religiöse und gesellschaftliche Nonkonformismus, der für das Täuferium charakteristisch war, in den staatlichen Entwicklungen

des 20. Jahrhunderts in Deutschland ausgewirkt hat. Er betrachtet dabei Mennoniten, Baptisten und die neu-hutterische Bruderhofgemeinschaft, gegründet von Eberhard Arnold (1893–1935).

In drei chronologisch angeordneten Kapiteln – Revolution 1918 und Weimarer Republik, Drittes Reich und Neugründung zweier deutscher Staaten ab 1949 – werden freikirchliche Wahrnehmung und religiöse Deutung der jeweils neuen Staatsform untersucht, die staatlichen Freiheitserweise und Loyalitätsforderungen an die Glaubensgemeinschaften um 1919, 1933 und 1949 analysiert und dabei sowohl die Einstellung zur Wehrpflicht und als auch zur Eidverweigerung betrachtet. Vorgeschaltet ist ein instruktiver Forschungsüberblick, der den sehr guten Wissenstand des Autors belegt. Die Studie ist methodisch geschickt angelegt und gut lesbar. Auf jede Darstellung einer Epoche folgt eine zusammenfassende Zwischenbilanz. Die Ergebnisse werden in einer größeren Synthese zusammengeführt. Mennoniten und Baptisten standen der Revolution von 1918 ablehnend gegenüber. Die Gründung der Weimarer Republik wurde nicht begrüßt. Die beiden Freikirchen verhielten sich bis 1918 keineswegs apolitisch, sondern waren mit patriotischen Äußerungen aufgefallen. Mennoniten und Baptisten hegten aus unterschiedlichen Gründen starke Vorbehalte gegenüber dem republikanisch-parlamentarischen System, obwohl sie erkennen mussten, dass die neue Republik sie mit den Großkirchen gleichstellte. Schließlich arrangierten sie sich mit Weimar. Sie nutzten die demokratischen Bedingungen jeweils auf ihre Weise. Den Baptisten ging es vornehmlich um den Erwerb der Körperschaftsrechte, auch als Schutz vor den Großkirchen, die sie in der Vergangenheit drangsaliert hatten. Der mennonitischen Vereinigung ging es um eine reichsweite Vereinheitlichung des Eidverweigerungsrechts. Eberhard Arnold war zwar gegen eine gewaltsame Revolution eingestellt, weil er aber die Ausbreitung des Reiches Gottes als Weltrevolution verstand, hatte er gegen ein individuelles Engagement in linken Parteien nichts einzuwenden.

Bezeichnenderweise wurde die nationalsozialistische „Machtergreifung“ von den Mennoniten und Baptisten durchaus als Revolution wahrgenommen, aber anders als 1919 nicht als widergöttlicher Staatsumsturz abgelehnt. Grußworte an Hitler kamen aus beiden Freikirchen. Hitler wurde in Baptistenkreisen als „Geschenk Gottes“ im Kampf gegen Entsittlichung gefeiert und Mennoniten sandten Loyalitätsadressen nach Berlin. Bindeglied zwischen beiden Freikirchen war der Kampf gegen den Bolschewismus. Mennoniten traten in die Hitlerpartei ein (in Westpreußen in größerer Zahl). Mitgliedschaft in der SA und im

Mennonitentum schlossen sich nicht aus. In der mennonitischen Rundbrief-Gemeinschaft wurde Verständnis für die blutige Verfolgung der Nazi-Gegner und antijüdische Maßnahmen geäußert. Ein Theologiestudent schrieb in einem Rundbrief: „Auch die SA kann zur Schule der Nächstenliebe und zum Dienst am Bruder werden“ (S. 261). Kirchenpolitisch ist jedoch bemerkenswert, dass sich mennonitische Konferenzen gegen eine Einbindung in die deutschchristlich geführte Reichskirche aussprachen. Eindeutig in dieser Frage positionierte sich der Danziger Mennonitenpastor Erich Göttner, der sich gegen den Arierparagraphen in der Kirche aussprach und seine Türen für jene evangelischen Pfarrer öffnete, die den offiziellen deutschchristlichen Kurs nicht mittragen konnten. Der Autor nennt deswegen Erich Göttner „eine Art freikirchlichen Martin Niemöller in der Freien Stadt Danzig“ (S. 237).

Für die Bruderhof-Gemeinschaft war es von Anfang an offensichtlich, dass sie sich in einer Art der natürlichen Gegnerschaft zum NS-Staat befand. Ihr war klar, dass dieser Staat Dinge fordern könnte, die sie aus Gewissensgründen ablehnen müsste. Nach der zwangsweisen Auflösung des Bruderhofes im Jahr 1937 (die deutschen Mennoniten erwiesen ihnen bekanntlich keine Solidarität) wurde der größte Teil der Mitglieder ausgewiesen. Einigen gelang nach der Untersuchungshaft die Flucht ins Ausland. Ihr Restaurationsbegehren nach 1945 wurde übrigens positiv entschieden.

Die Frage der mennonitischen Eidverweigerung nimmt einen relativ breiten Raum in dem Buch ein. Für Imanuel Baumann hielt die mennonitische Führung deshalb formal so „verzweifelt an der Eidverweigerung fest“ (S. 310), weil sie das ehemals prägende konfessionelle Merkmal der Wehrfreiheit längst aufgegeben hatte. Auch die Baptisten hatten den Weg der Anpassung gewählt und sich auf eine religiöse Innerlichkeit zurückgezogen. Hingegen ist der Bericht vom Schicksal des aus dem Baptismus stammenden Alfred Herbst eine erschütternde Lektüre. Herbst verweigerte mit der Berufung auf die Bergpredigt den Kriegsdienst und wurde im Juli 1943 hingerichtet. (S. 298 – 303).

Eine Besonderheit der Studie ist, dass Mennoniten und Baptisten in den Anfängen der „doppelten Staatsgründung“ nach 1945 untersucht werden. Im Osten Deutschland stellten sich die Mennoniten (vornehmlich Flüchtlinge aus Westpreußen) in ostentative Nähe zur offiziellen „Friedenspolitik“ der DDR-Regierung, forderten jedoch nicht die Befreiung vom Wehrdienst, während in Westdeutschland besonders unter dem Einfluss nordamerikanischer Mennoniten der täu-

ferische Gedanke der Wehrlosigkeit wiederentdeckt wurde und einen breiten Raum in der neugestalteten mennonitischen Publizistik einnahm. Aus heutiger Sicht verwunderlich ist, dass von mennonitischer Seite (das gilt wohl auch für die Baptisten) keinerlei Freude über die Befreiung von der Nazi-Diktatur bezeugt ist. Die mennonitischen Repräsentanten, die offen ihre Sympathie für den Hitlerstaat gezeigt hatten, genossen auch nach 1945 hohe Anerkennung. Niemand stellte sie zur Rede. Eine Diskussion über die Schuldfrage gab es damals nicht. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn der Autor die erstaunlichen mennonitischen Friedensaktivitäten in den 1950er Jahren noch näher beleuchtet hätte (Gründung des Deutschen Mennonitischen Friedenskomitees 1956, Mennoniten als wichtiger Impulsgeber für das Gesetz zur Kriegsdienstverweigerung). Das Buch enthält eine große Literaturliste und ein nützliches Namensregister. Die wenigen Rechtschreibfehler kann man übersehen. Eine Unkorrektheit sollte doch richtiggestellt werden: Benjamin W. Goossen wurde nicht mit seinem Buch *Chosen Nation* an der Harvard University promoviert (S. 27). Seine Dissertation behandelte ein Thema zur Umweltgeschichte. Insgesamt hat Immanuel Baumann eine sehr lesenswerte Studie verfasst. Sie ist ein wichtiger Mosaikstein für eine Geschichte der Mennoniten im 20. Jahrhundert, die noch aussteht.

Helmut Foth

Marius van Hoogstraten: Theopoetics and Religious Difference. The Unruliness of the Interreligious. A Dialogue with Richard Kearney, John D. Caputo and Catherine Keller (Religion in Philosophy and Theology, 104), Mohr Siebeck, Tübingen 2020, ISBN 978-3-16-159800-5.

Seit Januar 2020 arbeitet Marius van Hoogstraten als Pastor der Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona, und 2020 ist auch seine Dissertation veröffentlicht worden, mit der er 2019 an der Vrije Universiteit Amsterdam von Marianne Moyart (Faculty of Religion and Theology) promoviert wurde. In dieser Dissertation geht es darum, die Unterschiede zwischen Religionen als Möglichkeit zur Gottesbegegnung zu begreifen und nicht als deren Hindernis. Erst in der Auflösung religiöser Sicherheiten in interreligiösen Begegnungen erfahren wir die Gewissheit eines unaussprechlichen Haltes: Gott. Das ist die These von *Theopoetics and Religious Difference*.